Ein König der Landdiebe.

Benson's phänomenale Verbrecherlaufbahn. — Früherer Vermessungsschwindler und Justizflüchtling. — Die großen californischen Landgaunereien. — Seine Mitschuldigen.

Am „Spitzbubenhimmel" bildet jedenfalls John A. Benson, welcher unlängst nebst E. B. Perrin im San Francisco'er Bundesdistriktgericht wegen colossaler Landbetrügereien zu zehn Jahren Strafhaft, sowie auch einer Geldbuße verurtheilt wurde, einen Stern erster Größe!

Vielleicht hat der größte Theil unseres verehrlichen Publikums, welches durch so viele Meldungen über Land- und sonstige Betrügereien nachgerade abgestumpft wird, der Kunde von Benson's Schuldigsprechung und Verurtheilung nur flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt. Aber es steckt weit mehr dahinter, als die dürftige Meldung über das Proceß-Ergebniß — dem sich übrigens noch andere Proceße gegen Benson und seine Cumpane anschließen — vermuthen lassen könnte: Ein Schwindelräuberleben von drei Jahrzehnten, das sogar in zwei Welttheilen spielte!

Benson darf ohne Uebertreibung als ein König der Landgroßdiebe bezeichnet werden, und sein und seiner Mitverschworenen und Werkzeuge Treiben hat, was die Interessen der Allgemeinheit anbelangt, eine viel größere Bedeutung, als so manche blutrünstige Geschichte von westlicher Gewaltsräuber- und Desperadobanden, über die schon so viele Druckerschwärze vergossen worden ist! Gibt es hier auch nichts über wildromantische Bergschluchten und pulverduftige Kämpfe mit Sheriffs- oder Bundesmarschall-Aufgeboten zu erzählen, so sind die vorliegenden Dinge doch viel kennzeichender für die Geschichte unseres öffentlichen Lebens.

So seien denn wenigstens einige Capitel eines Schuldbuches von dreißig Jahren aufgerollt, welches einen ganzen Rattenkönig von Betrug, Dieberei und Corruption bildet, in dessen Mitte der gewandte und kühne Geschäftsstuben-Bandit John A. Benson steht, heute beinahe ein Greis!

* * *

Benson ist auch äußerlich ein Hüne in der Verbrecherwelt seines Faches. Denn er ist groß und mächtig gebaut, und noch jetzt, obwohl bald 70 Jahre alt, ist er eine imponirende Erscheinung. Sein volles Gesicht, das auf einen echten Lebemann hindeutet, ziert ein Cotelette- und Schnurrbart. Seinen geselligen Manieren nach ist er ein „weit offener" Character, fidel und leutselig, einer von Denen, die sich rasch Freunde machen. Auch war er allezeit bereit, irgend einen Freund, der sich an ihn um Hilfe wandte, oder auch irgend einem Gläubiger den letzten Thaler, ja den letzten Cent zu pumpen, der in seiner Tasche klimperte. Dagegen war er noch nie bereit, eine ehrliche Schuld zu bezahlen, bis er alle Mittel, sich darum zu drücken, erschöpft hatte!

Merwürdigerweise ist auch in Benson's Gaunereien der Name Hyde innig verwickelt. Dieser Hyde, der Hauptkumpan des Landschwindlerkönigs, hat seinen Proceß zur Stunde, da diese Zeile zu Papier geht, noch vor sich, und er bildet einen auffallenden Charactergegensatz zu seinem „Pard"; er ist ein kalter, verschlossener Geschäftsmann, aber in seinem Auftreten und in seinen Transactionen mit andern Individuen peinlich „Correct", nur in seinen Machenschaften mit der Regierung durchaus gewissenlos. Man kann ihn zur Sonntagsschul-Superintendentenklasse der Spitzbuben rechnen. Aristokratisch u. hochnäsig gegen „Untergebene", hat er eben hierdurch sein Verderben heraufbeschworen! Auch er ist schon ziemlich weit über 60 Jahre. Doch zurück zum Oberbanditen selbst!

Benson steht seit dreißig Jahren sozusagen mit einem Doppelkreuz in Onkel Sams schwarzem Buch.

Nicht sehr lange nach dem Bürgerkrieg wurde er aus der Bundeshauptstadt hinausgejagt, weil er in einige lichtscheue Finanzgeschäfte verwickelt war. Nach einer Weile tauchte er dann in dem gesegneten Californien auf und eröffnete eine „Office" als Vermesser. Dadurch kam er indirect wieder mit der Bundesregirung in Verbindung. Das ging einfach so zu: Die Regierung hatte gerade damals riesige Arbeit mit Vermessungen der Ländereien, welche sie in den westlichen Staaten besaß. Diese Arbeit wurde in jedem der betreffenden Staaten in die Obhut eines Obervermessers gegeben, und der vergab sie auf dem Contractwege wiederum an Leute, welche die eigentlichen Vermesser waren. Ein solcher Contract fiel auch Benson zu oder wurde von ihm ergattert. Dies konnte um so weniger Wunder nehmen, als Benson ein vorzüglicher Zeichner war. So schöne und klare Zeichnungen der zu vermessenden Ländereien, wie von ihm, erhielt das Landamt von keinem Andern!

Schade nur, daß Benson bald seinem Schwindelgenie mit schier unglaublicher Keckheit die Zügel schießen ließ. Anfänglich verrichtete er zwar wirklich einige ehrliche Arbeit; aber es dauerte nicht lange, so besorgte er das „Vermessen" nach einer viel einfacheren und für ihn profitableren Methode. Er machte sich nämlich nur durch flüchtigen Blick mit dem allgemeinen Aussehen des betreffenden Landes bekannt, — dann setzte er sich ruhig in sein Büreau und machte die allerschönsten Vermessungskarten mit eingehenden Beschreibungen, die aus seiner fruchtbaren Phantasie geschöpft waren. Ströme, Hügel und andere Lappalien der wirklichen Welt genirten ihn dabei nicht im Geringsten! Das Papier war ja geduldig, und die Arbeit ging ungemein fix.

Der Schwindel blieb lange genug unentdeckt, daß Benson über eine Viertelmillion Dollars auf seine Vermessungscontracte einheimsen konte.

Was ihm schließlich den Hals brach, das war der Umstand, daß Benson gleich gewissen Falschmünzern allzu genaue Zeichnungen machte. Er hatte sich eben nicht genügende Erfahrungen im Vermessungsdienst der Regierung gesammelt, um zu wissen, daß bei wirklichen Vermessungen immer eine Anzahl Ungenauigkeiten entsteht, und die Linien eines „Township" nur selten sich an diejenigen des nächsten genau anschließen. Die Hauptursache dieser Ungenauigkeiten ist die Krümmung der Erdoberfläche.

Genügend erfahrene Vermesser ziehen dies schon im Voraus in Berechnung, indem sie sich einen sogenannten Ausgleichs-Bruchtheil lassen, und zwar der Bequemlichkeit halber allemal an der nördlichen und westlichen Seite eines „Township". Diese Bruchstücke benutzen sie zu nachherigen Berichtigungen. Aber Benson hatte nie einen Irrthum zu berichtigen; seine Arbeit war stets mathematisch genau, machte er sie doch nur in seiner Geschäftsstube, wo „leicht bei einander wohnen die Gedanken!"

Diese unfehlbare und einzig bestehende Vollkommenheit mußte schließlich den Argwohn des Landamts in Washington erregen. Eine Untersuchung wurde angestellt, und das ganze Schwindelgewebe bloßgelegt!

Nicht weniger als 32 Betrugsanklagen wurden gegen den Generalschwerenöther erhoben; aber der riß rechtzeitig nach Europa aus.

Fünf oder sechs Jahre lebte er dort herrlich und in Freuden, aber ganz ruhig, von den Erträgnissen seiner Riesendiebereien. Das Geschrei über den Meistergauner verstummte bald. Mit Vorliebe hielt er sich in einer holländischen Stadt auf, welche seit neuerer Zeit in anderer Hinsicht so berühmt geworden ist: Im Haag. Es ist übrigens nicht der einzige Gauner, der sich hier mollig gefühlt hat.

In Holland's schöner Hauptstadt war es auch, wo ein an sich geringfügiges Ereigniß dieser Herrlichkeit ein Ende machen sollte. Eines schönen Tages schlenderte er, wie er oft gethan, an der Werfte entlang und machte sich seine Gedanken über den Schiffsverkehr, — als er mit einem holländischen Matrosen in Streit gerieth, aus dem eine Schlägerei wurde. Anfänglich zog der Holländer den Kürzeren, aber dessen Kameraden kamen ihm zu Hilfe, und Benson — welcher beiläufig bemerkt, es längst nicht mehr so nöthig gehalten hatte, hier unter einem andern Namen zu leben — wurde überwältigt und der Polizei übergeben.

Er wäre wohl einfach als Rabaubruder behandelt worden, wäre ihm nicht eine andere seiner Gewohnheiten verhängnißvoll geworden: nämlich die Gewohnheit, alle Schriftstücke, die ihn selbst betrafen, sorgfältig aufzuheben. Und als die Polizei seinen Koffer durchstöberte, — großer Gott, was fand sie da! Copien von 32 Criminalanklagen, die vom Bundesgericht in Californien gegen Benson erhoben waren. Das mußte ja einer der schlimmsten Verbrecher der Welt sein!

Man steckte ihn einstweilen bei Brot und Wasser in den hintersten Kerker und setzte sich mit den amerikanischen Behörden in Verbindung. Binnen entsprechender Zeit wurde er nach Californien zurückgeoolt, um seinen Proceß zu bestehen. Aber hier schnitt er besser ab, als bei den holländischen Pfefferfäden. Es war schon so lange her seit der Entdeckung der Vermessungs-Gaunereien, daß eine Menge Zeugen verschwunden oder gestorben war. Und das Ende vom Lied war, daß Benson frei ausging, auf sämmtliche Anklagen!

Er hatte noch immer einen schönen Brocken des ergaunerten Geldes übrig und traf alsbald Vorkehrungen, seine Land-Räuberpractiken in anderer Gestalt fortzusetzen. In dieser Zeit entspann sich auch seine Geschäftsverbindung mit dem Advokaten Hyde, welcher Bensons Spitzbubengenie alsbald erkannte.

* * *

Anfänglich sich auf verhältnißmäßig kleine Landgrabscherein vom Staate beschränkend, schritt das edle Verbrecherduett, unterstützt von seinen Handlangern und gekauften Beamten vom Juni 1907 an unter der „Lieu"- oder Ersatz-Landacte, welche vom Präsidenten McKinley damals unterzeichnet worden war, zu einer Reihe ganz enormer Landschwindeleien! Nicht als ob sie die einzigen Verbrecher auf diesem Gebiete gewesen wären, — vielmehr wurde von nun an solche Machenschaften theilweise in unserem Westen etwas so Gewöhnliches, daß sie von den biederen Bewohnern mancher Gegenden überhaupt nicht mehr als Betrug angesehen wurden. Aber Benson und Hyde spannten die Bogen am strafften.

Anscheinend war das obige Gesetz nur eine Hilfsmaßnahme für viele ehrliche Ansiedler, die andernfalls um ihre rechtlich erworbenen Heimstätten ohne irgendwelche Vergütung gebracht worden wären. Es war aus der wichtigen Forstreserven-Politik der Bundesregirung hervorgegangen.

Wenn eine Forstreserve geschaffen wird, so muß sie alles Land umfassen, welches innerhalb seiner Grenzen liegt, ohne Rücksicht auf vorherige Ansprüche. Daher verfügte jenes Gesetz, daß jeder Ansiedler auf einem solchen Gebiete, sowie jede Bahngesellschaft, welche dem Congreß Land geschenkt hatte, und jeder Einzelstaat mit Landansprüchen daselbst, diese für entsprechende Ländereien außerhalb des Forstreserve-Areals eintauschen könnten.

Benson war der Erste, welcher erkannte, welche capitale Gelegenheit zu ungeheuren Grabschereien dieses Gesetz bot! Es gehörte Capital dazu, die Sache in so großem Stil zu betreiben; aber das lieferte größtentheils Hyde. Später wurde noch ein Bankier herangezogen, der es aber verstanden hat, sich den Rücken frei zu halten.

Das Räuber-Consortium „erwarb" alle möglichen Landansprüche in den californischen Forstreserven und benutzte dieselben, um auf dem Tauschwege die Controlle über ein riesiges Areal ausgesuchte öffentliche Ländereien außerhalb derselben zu gelangen oder die ersten Interessen direct weiter zu verkaufen, selbstverständlich mit sehr hohem Profit. Es war eine große Nachfrage nach diesen Ländereien. Soweit es Waldland war, schnappten die großen Holzgesellschaften darnach, um, wie anderwärts auch, alles Stammholz, das sie ergattern können, sich auf viele Jahre im Voraus zum Niederschlagen zu sichern.

Dies Alles war nicht möglich ohne Verbrechen gegen jede Bestimmung der Landgesetze. Benson und Hyde benutzten zunächst Strohmänner, um die Rolle von Heimstättlern zu spielen, und mit der Verpflichtung, die Landstücke ihnen zu übergeben, sobald die Rechtstitel vollständig geworden waren. Nach den Landgesetzen darf aber kein öffentliches Land von irgend Jemanden anders, als zu eigenem Gebrauch aufgenommen werden; es darf Niemand vorgeschoben werden, um es für einen Andern eintragen zu lassen; und der Heimstättler darf nicht einmal einen Vorschuß von irgend Jemandem nehmen, um seinen Handel mit der Regierung zum Abschluß zu bringen. Benson und Hyde verletzten nicht nur diese Bestimmungen fortwährend, sondern machten noch der Vorschubleistung zum Meineid sich in allen betreffenden Fällen schuldig. Meistens verwendeten sie unwissende Niggers, mit denen sie anfangen konnten, was sie wollten.

In gewissem Sinne verliert der Staat oder die Regierung durch diese Verbrechen nichts; erhalten sie doch ihre Gebühren auf das Land, welches die Strohmänner eintragen lassen. Die wirklichen Opfer sind die unschuldigen Käufer der erschwindelten Ländereien; sie verlieren nach der Aufdeckung des Betruges Alles.

Mit der Zeit wurde aber der Landbanditen-Firma die Strohmänner-Methode zu schwerfällig und kostspielig, und statt Strohmänner in's Feld zu schicken, fälschte sie einfach Namen zu Tausenden!

Als den Gaunern auch das Fabriciren so so vieler Namen erdichteter Heimstättler zu lästig wurde, erließen sie einfach Anzeigen nach Arbeitskräften aller Gattungen, und so erlangten sie eine Masse ehrlicher Namen, die sie immer und immer wieder bei ihren Fälschungen benutzten. Anfänglich wendeten sie dabei nicht die Vorsicht an, die Theile der Namen durcheinander zu mischen. Später jedoch, als sie sogar im Washingtoner Landamt eine Creatur nebst verschiedenen Unter-Creaturen sitzen hatten, gaben sie sich auch diese Mühe nicht mehr!

Natürlich erschienen auch viele ehrliche Heimstättler im Felde; aber mit verschworenen Beamten hielten sie deren Ansprüche in der Schwebe, bis die Bande benachrichtigt war und ihnen zuvorkommen konnte. Sie übte in Californien geradezu ein Landmonopol und verzweigte sich sogar auf andere Staaten. Ganz colossal waren die Geschäfte, welche sie machte.

Wohl liefen von Zeit zu Zeit Beschwerden im Landamt zu Washington ein; aber da saß Einer, der alle solche Beschwerden beiseite schob. Hin und wieder schöpfte auch ein Beamter dieses Büreaus Verdacht, weil in den eingelaufenen Urkunden so oft der Name F. A. Hyde als Käufer der Rechte des Strohmannes oder des ganz und gar erdichteten Heimstättlers wiederkehrte. Aber beim Verdacht blieb es auch.

* * *

Wer weiß, wie lange diese Verbrechen noch fortgesetzt worden wären, wenn nicht Hyde schließlich durch eine einzige protzenhafte Handlung eine Catastrophe herbeigeführt hätte.

Ein Factotum Hyde's, und tief in das verbrecherische Treiben eingeweiht, war Joost R. Schneider. Jahrelang hatte er für Hüde gearbeitet, der aber den „Dutchman" immer nur von oben herab behandelte. Es kam der Tag, da Schneider aus diesem Dienst ausscheiden sollte. Er hatte noch $5000 zu kriegen und ging nach Hyde's Geschäftsstube, sie zu holen. Der zählte ihm das Geld prompt hin. Sch. steckte es ein und streckte Hyde die Hand zum Abschied hin, — doch dieser nahm sie nicht.

Tief gekränkt ging Sch. weg. Er vereiste nach Tucson, Arizona, — und von dort aus denuncirte er die Banditen-Firma beim Landamt! Nun fügte es sich gerade so, daß zur Zeit die Vertrauensperson der Landräuber abwesend war; und der Stellvertreter, der kein Werkzeug der Bande war, sandte sofort einen Specialagenten zu einer Untersuchung ab. Bald kehrte der Räuber-Handlanger an sein Pult zurück, — und unverzüglich lenkte er den Specialagenten durch eine Depesche nach Montana ab. Dieser jedoch vergaß seinen ursprünglichen Auftrag nicht; sondern sobald er das Montana'er Geschäft erledigt hatte, ging er nach Arizona und ließ sich von dem Angeber die ganze Millionengaunerei aufdecken!

Auf seinen Bericht hin wurde die Geheimpolizei mobil gemacht. Nach weiterer monatelanger Arbeit wurden gegen Hyde, Benson und mehrere Andere, darunter auch der jetzt recht still gewordene Schneider, Anklagen erhoben. Benson hatte die Verfrorenheit nach Washington zu kommen, um „seine Fenzen zu flicken". Er wurde sogleich verhaftet, floh mit Instichlassung seiner Bürgschaft, wurde aber in New York auf's Neue eingefangen. Benson und Hyde bekämpften ihre Verfolgung „bis zum letzten Graben", aber sie konnten das Verhängniß nur noch ein wenig verzögern ...

Der Landschwindler-Napoleon hat sein Waterloo gefunden; aber das Landgaunerei-System ist eine mehr als neunköpfige Hydra, und jeder Kopf, in Californien und anders wo, muß einzeln abgeschlagen werden! Das gibt noch viele Arbeit; aber immerhin: der Ball ist im Rollen, und man glaubt allgemein, daß die oben erwähnte erste Verurtheilung Benson's und seines Werkzeugs und Gimpels Perrin der Anfang vom Ende der ganzen Gaunersippe dieser Sorte ist! Die Folgen ihrer Verbrechen werden indeß noch lange fühlbar sein!

Der Gutsbesitzer.

Von Mathieu Schramm.

Oft besuchte ich ihn einst in seiner kleinen Dachkammer da oben mit den halbschrägen Wänden, in der er nur ganz in der Mitte oder unter dem Dachausbau der beiden Fenster aufrecht stehen konnte. Er war ein stiller, sinniger Mensch, der sich an seinen paar Büchern erfreute und mit kleinen Erzählungen, die er für Provinzblätter schrieb, seinen kargen Lebensunterhalt verdiente. Nur selten verließ er sein Heim, er erlebte alles hier oben in dem stillen Raume. Eine kleine Geschichte nach der anderen flog ihm zum Fenster hinein, und nie trat er von seinem Luginsland zurück, ohne daß er wieder etwas erwischt hatte.

„Ich hab' wieder eine!" rief er mir oftmals schon beim Eintritt zu, und seine Augen lachten. Und dann erzählte er mir die Geschichte eines Storchenpaares oder zweier feindlicher Hähne, oder die Geschichte eines Kindes oder eines Hundes, denn alles das sah er mit seinen scharfen Augen, und eine Situation genügte, um ihm das, was vorangegangen war, und das, was kam, in einem Zuge zu offenbaren.

Eine ganze Welt lag vor seinen Fenstern. Stand man dort, so flog der Blick über weite Wiesen und Felder bis drüben hin zum Fahrdamm, hinter dem die rothen Dächer der Vorstadt hervorguckten. Und lehnte man sich dann etwas vor, so konnte man über die Dachtraufe hinab in den Hof sehen und in den Garten des Nachbars, der ein Bauer war und sich Pferde, Ziegen und Hühner hielt.

„Ich bin Gutsbesitzer", sagte mir mein Freund lächelnd. „Das alles da draußen gehört mir, die Wiesen, die Felder, der Hof, die Pferde und Ziegen und Hühner, mir die Kinder und Leute, und manchmal fahre ich dazwischen, daß es nur so eine Art hat.

Und er trat an sein Fenster und schaute hinaus. Kaum, daß er sich zeigte, so liefen von dem Bauernhause drüben die Hühner herbei. Der schöne, schwarze Hahn voran. Und da standen sie nun drunten und gluckten und schauten herauf zu ihm.

„Wart, ich hab' noch was für euch", sagte mein Freund. Und aus dem Schrank nahm er ein schwarzes Brot, schnitt ein tüchtiges Stück davon ab, bröckelte ihnen das Weiche sofort hinaus, die Rinde aber schnitt er ganz fein und klein und warf sie ihnen dann auch zu. „Sie kennen mich alle," sagte er lächelnd. „Ich brauche mich nur zu zeigen, so sind sie da."

Nur manchmal kam ein Seufzer, ein leiser, weher Seufzer: „Ach, wenn ich nur ein Stückchen Erde mein nennen könnte! Nur ein kleines Stück, meiner Arbeit anvertraut und meiner Pflege. Wie wollte ich da schaffen! Und dann ein kleines Häuschen darauf, und eine liebe Frau in dem Häuschen, und ein paar gesunde, rothbäckige Buben im Garten unter den Blumen und Beeren und Gemüsen; Tauben für sie, Hühner, eine Ziege, ein Hund — ach, wie selig wäre ich!"

„Nun, brauchst du das alles?" fragte ich. „Du hast ja viel mehr, du Guts- und Weltbesitzer. Es ist doch auch so schön."

„Ja — ja. — Schön ist's schon. Aber so ein ganz klein wenig lebendiges und leibhaftiges Glück, und nicht bloß alles in der Phantasie." ...

„Wirklich — leibhaftig — lebendig. — Das ist nach Kant ja auch bloße Erscheinung und nicht Glück und Ding an sich", sagte ich lachend. „Also tröste dich."

Und er tröstete sich und rief mich an's Fenster. „Sieh die zwei da! Die habe ich angestellt, die Gutswiesen zu mähen. Siehst du, jetzt ist's acht. Da sind sie fertig für heute. Und statt heimzugehen und auszuruhen, mähen sie hier weiter. Die Wiese gehört aber nicht zum Gut, die gehört einem Bauer da drüben. Die zwei sind arme Teufel, und so nehmen sie den kleinen Nebenverdienst auch noch mit. Gestern Abend schon bis 10 Uhr, und heute machen sie's wieder so." Die Sicheln rauschten im Gleichtakt durch das saftige Gras unter unserem Fenster. Dunkel wurde es in der Stube, aber da unten ging's fort — Sßscht — Sßscht — Sßscht —und zwischen hinein einmal ein Wetzen der Sense, bis es 10 Uhr schlug vom Stadtkirchthurm da drüben und alle Glockenuhren in dumpfer Ferne die Antwort gaben. Dann wurde es auch da unten still in der Wiese, und dem Gute zu schritten wortlos die hageren Männer, die Sense über die eine und die Joppe leicht über die andere Schulter gehängt. Vom Gutspark her kam das Flöten einer Nachtigall durch die leise rauschende Nacht. —

„Siehst du die Wiese da drüben? Deutlich kannst du noch den schmalen Pfad sehen, den sich hart am Rande die Leute getreten, die hier herüber von der Stadt her kamen und morgens von hier zur Arbeit in die Stadt eilten. Drei Jahre wohnte ich hier, und keiner wehrte den Gang auf diesem Pfad. Da plötzlich kommt der reiche Villenbesitzer, dem die Wiese gehört, läßt hier ein Loch graben und drüben ein Loch und pflanzt in die Löcher zwei Holzstangen und nagelt an die Holzstangen ein Brett mit der feingemalten Aufschrift: „Das Betreten der Wiese ist bei Strafe verboten." Es hat mich ein bischen geärgert, als ich das sah," erzählte mein Freund. „Das thäte ich nicht. Ich gönnte den anderen den kurzen Abstecher durch die Wiese, denn an den paar Grashalmen, die ihm nun mehr wachsen, liegt doch nicht so viel, daß man die Leute ärgern und aufreizen muß. Und es reizt auf. Zwei Tage später waren die Stangen ausgerissen und die Bretter zerschlagen, aber nach acht Tagen kam er wieder und hatte zwei gegossene Eisenplatten mit der gleichen Inschrift, und die Eisenplatten waren an Eisenstangen befestigt, die in einen Cementklotz eingelassen waren. Die pflanzte er nun wieder auf, und seitdem stehen sie da. Er aber rückt am Sonntag oder auch in der Woche mit einer großen Gesellschaft in die Wiese hinein, die Frauen und Kinder pflücken sich Blumen und treten mehr nieder, als was auf dem schmalen Pfad wuchs, den er den anderen verbot. Denn im Gefühl haben es die Leute nun einmal, daß sie, die da arbeiten, Mitschöpfer der Wertsteigerungen sind, daß die Wiese nicht werthvoller wird dadurch, daß da er wohnt, sondern daß ringsum die Leute sich anzusiedeln beginnen, die die große Stadt zur Bewältigung ihrer Arbeiten und Aufgaben braucht. So wird eben aus Wiese und Ackerland Bauterrain, und so gewinnt er fort und fort eine Wertherhöhung seines Grundstückes durch die Arbeit derer, denen er den Wiesenpfad verbot. So ist's auch nicht immer gewesen. Bei mir zu Haus liefen wir in Nachbars Garten so gut Schlittschuh wie auf dem großen Weiher, wir suchten Veilchen hier und spielten in den Gartenanlagen. Keiner wies uns hinaus, nirgendwo ein Verbot. Dafür aber fiel es auch keinem Kinde ein, sich einmal eine von den schönen Birnen zu stibitzen oder eines von den grünen Enteneiern, die da oben im Grase lagen, oder gar ein Schwanenei vom Schwanenteich. Keine Blume, die gepflanzt und gepflegt wurde, rührten wir an, nur was so von selbst wuchs, die Veilchen und Schlüsselblumen, davon nahmen wir uns. Aber als die alten Herren gestorben waren und jüngere einzogen, stellten sie Tafeln auf: „Privateigenthum" oder „Allen Unbefugten ist der Eintritt untersagt" u. s. w. Und seitdem gingen die Kinder nicht mehr vorn zum Thore hinein, sondern heimlich hinten durch die Hecke oder über die Mauer, und was sie erwischten, erwischten sie eben, manchmal Obst und Enteneier und manchmal Prügel. Ich weiß nicht, mir hat's besser gefallen, wie's die alten Herren gemacht haben."

„Das geht heute kaum mehr," sagte ich, „denn ganz ungleich viel gewaltiger sind die Massen, die heute Sonntags aus den Städten auf's Land drängen, als vor dreißig, vierzig Jahren. Die Privatgärten würden von Besuchern wimmeln, ständen sie heute noch offen, und ob dabei alles so gemüthlich und hübsch ablaufen würde wie ehedem, möchte ich nicht verbürgen."

„Der Wiesenfahl da aber ist nicht nöthig", fiel mein Gutsbesitzer ein, und da mußte ich ihm recht geben.

Aber es war nicht der einzige Pfahl, den man ihm vor die Nase gepflanzt hatte. Wo er ging und ausruhte, begleitete ihn die Frage, ob er auch hier gehen, ob er sich hier wohl etwas in's Gras legen dürfe. Das peinigende Bewußtsein, er wandle „auf fremdem Eigenthum" scheuchte ihn von seinen stillen Wegen, es trieb ihn zurück in seine Kammer; immer seltener, immer kürzer wurden seine Spaziergänge, die ihm ehedem so manches liebe Bild nahegebracht und seiner schwachen Lunge die nothwendige Stärkung verliehen hatten.

„Hier bin ich Gutsbesitzer trotz alledem", sagte er mit wehmüthigem Lächeln; „hier ist keiner, der mich als Landstreicher betrachtet und mich wegweist, wenn ich müde bin. Aber — aber — ein Fleckchen Erde, mein Fleckchen Erde — wie sehn' ich mich danach!" —

Einmal kam ich, da lag er zu Bett, und die Gardinen an seinen Fenstern waren vorgezogen. „Mit der Wirthschaft will's nicht mehr", klagte er mir. „Alles geht zurück. Meine Hühner sehen ruppig und verhungert aus, seit ich sie nicht mehr füttern kann. Die Ziegen schreien den halben Tag, und ziehen meine Pferde am Abend heim, so höre ich schon an ihrem lahmen Schritt, daß ihnen der Hafer fehlt und das Mark in den Knochen verwelkt. Draußen der Sensenschlag meiner Schnitter, wie müd und matt klingt er herauf zu mir, seit ich ihnen den Trunk nicht mehr würze. Und hebe ich den Kopf ein wenig und schaue ja noch einmal flüchtig hinaus, so sehe ich zwischen den unbehackten Kartoffelstauden das Unkraut meterhoch wuchern."

Und dann kam ich wieder, und er erzählte mir: „Jetzt ist es ganz aus. Alles hat man mir versteigert. Von Haus und Hof hat man mich getrieben, all mein Land, meine Felder und Wiesen, mein ganzes Gut hat man mir genommen, und so liege ich halt hier in meiner Dachkammer und warte auf's Ende."

Jetzt merkte ich die Dachkammer, ihre Oede und Enge, die schlechte Luft und die kümmerlichen Möbel; ich merkte es, wie er es nun merkte, und als er meine trauernden Augen sah, seufzte er tief.

„Das muß anders werden", dachte ich mir und ging fort und holte Blumen. Und jeden Tag brachte ich ihm frische von „seinen" Wiesen, aus „seinen" Feldern. Die ganze Kammer stellte ich ihm voll, und wenn er sie sah, leuchteten seine Augen, und er dankte leise.

So kam der November. Der Wind blies über die Stoppeln. Disteln, Zyanen, Mohn — das fand man noch hin und wieder, und ich band Sträuße mit leuchtenden Vogelbeeren darin und Schlehdornbeeren, tief blau und glänzende Beeren, und hinderte mich ich von dem flockigen Wollsamen der wilden Klematis — es war ein einziges Leuchten und Locken.

„Nun wird's Zeit," sagte er ruhig. „Der Winter kommt, und die fremde Wirthschaft da draußen mag ich mir nicht mehr mit ansehen. Als ich noch Gutsbesitzer war, da glänzten die Wiesen und Felder in üppiger Pracht. Ich war einer, der auf Ordnung hielt und die Erde nicht blos aussaunutzen suchte, die Erde nicht und die Menschen nicht und die Thiere nicht. Jeder bekam sein Theil, und alles glänzte. So erzählte er noch lange fort aus der Zeit, da er noch „Gutsbesitzer" war, wo alles glänzte, sein Auge und Herz aber unter all den glänzenden Dingen am meisten glänzte. Jetzt lag ein Schleier über seinen Augen. — — —

„Der Gutsbesitzer ist heute Nacht gestorben," sagte mir die Hausfrau, als ich am anderen Tage wiederkam. Ich ging hinauf. Da lag er still und zufrieden, als ob er sich freute, daß er nun sein Fleckchen Erde bekommen sollte, das man ihm ein ganzes Leben lang vorenthalten hatte. Ein ganzes Leben lang — und nun doch noch die Erfüllung seiner längsten Sehnsucht! —

Im letzten Frühjahr durchstrefte ich die Gegend wieder. Es war alles noch wie ehedem. Die Frauen im Felde und da drüben die Wiesen, die Pferde der Bauern und der üppige Park des Gutshofes im frischen Grün. Alles glänzte und leuchtete wie einst, und die Hähne jagten sich wie einst, der graue den schwarzen. — Nur sein Kinderauge fehlte mir, das Auge meines Gutsbesitzers, das alles dies einst mit solcher Innigkeit und Liebe überstrahlte.

— Im Wonnemonat. „Sie haben sich also im Wonnemonat Mai verlobt?" — „Ja, ich habe mir einen reizenden Maikäfer gesucht."

— Ein Trost. Tourist: „Das Käschen ist aber doch zu winzig und — o pfui! — dazu voller Maden!" Bergwirth: „Da können S' ja doch froh sein, daß er nicht größer ist."

Aufmerksam.

Kellner: „Bitte, mein Herr, die gewünschte Bouillon und das Glas Wasser, — in der Tasse dort ist die Bouillon."

Das angehende Pumpgenie.

Der kleine Fritz (der vor vier Wochen von der Großmama eine Mark bekommen hat, weil er sich so brav einen Zahn hat ausziehen lassen): „Großmama, kannst Du mir nicht auf den nächsten Zahn 50 Pfennige Vorschuß geben?"

— Plappermaul. Schwiegermutter (mit noch anderen Damen bei ihrer verheiratheten Tochter zu Besuch): „Mit meinem Schwiegersohn bin ich recht zufrieden, der lebt mit meiner Tochter noch gerade so wie in den Flitterwochen. Haben Sie gehört, wie er vorhin zu ihr sagte: mein Täubchen?" Der kleine Hans (Sohn des Hauses): „Für Dich hat er auch immer solche Vogelnamen, Großmama, Dich nennt er immer Schleiereule und Spinatwachtel!"

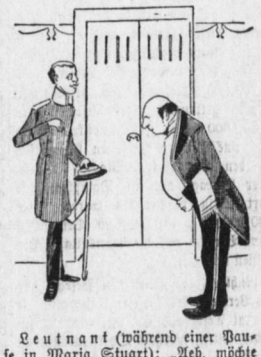
Fatale Aufmerksamkeit.

„Was willst Du nur von mir? Bin ich nicht immer die aufmerksamste Gattin gewesen?"

„Das mein' ich: Alles, was Du mir nur am Portemonnaie absehen kannst, kaufst Du Dir."

— Ueberzeugt. Junge Frau (nachdem sie ihre kleinen Schuhe und die schweren Gebirgsschuhe ihres Gatten gegenseitig in den Händen abgewogen hatte, für sich): „Hm, die Männer sind wirklich das stärkere Geschlecht; wenn ich eine Stunde lang in solchen Schuhen gehen müßte, wäre ich todt!"

„Klassische" Bildung.



Leutnant (während einer Pause in Maria Stuart): „Aeh, möchte Textbuch haben."

— Stimmt. Fremder: „Sie — Packträger, ich warte jetzt fast eine Stunde auf eine Droschke, — und hier steht doch groß angeschlagen: „Droschkenwarteplatz!" Packträger: „Ja, dös ist eben der Platz, wo ma' auf a Drosch'n warten kann!"

— Vom Examen. Süffel (der die Prüfung bestanden, in der Kneipe): Kinder, ums Haar wäre es wieder schief 'gangen, — die ließen mich etwas kosten, bei der Chemieprüfung, ich konnte absolut nicht herausfriegen, was es war, es war nämlich Wasser!